

den modernen Rezipienten vielleicht befremdlich wirkende Textsammlungen von unverbunden hintereinander aufgezeichneten Gedichtausschnitten aufkamen.

Noch immer ist das Verhältnis von Griechischem und „Eigenem“ bei PLAUTUS ein Thema für die latinistische Forschung. GUNTHER MARTIN beschäftigt sich im *Museum Helveticum* (Bd. 65, 99-113, „Plautinisches im Aulularia-Prolog“) mit der Prologrede des *Lar familiaris* des Euclio im Vergleich mit dem Prolog von MENANDERS Dyskolos. – In der gleichen Zeitschrift (34-43) legt ARNOLD BRADSHAW eine vorsichtige Interpretation von Hor. *carm.* 1, 15 vor, der Unheil verkündenden Rede des Nereus an Paris, die immer wieder, mit unterschiedlicher Vehemenz, als Anspielung auf das Verhältnis von ANTONIUS und KLEOPATRA gelesen wurde.

– Wer noch einmal rekapitulieren möchte, weshalb sich LIVIUS – trotz aller im Proöm geäußerten Vorbehalte – für eine relativ ausführliche Behandlung der Königszeit entschieden hat, kann dies bei DENNIS PAUSCH („Der Aitiologische Romulus. Historisches Interesse und literarische Form in Livius’ Darstellung der Königszeit“, *Hermes* 136, 38-60) nachlesen. MARCUS DEUFERT versucht mit gewohnter Akribie, einige „Interpolationen in den Briefen des jüngeren Plinius“ (ebd. 61-71) aufzudecken. – ROBERT KIRSTEINS Überlegungen zum antiken Räselepigramm („Der mitdenkende Leser“, ebd. 466-483), die auch Gedanken SCALIGERS, HERDERS und LESSINGS berücksichtigen, können zur Anregung dienen, diese wichtige und wegen ihrer Kürze im Unterricht gut handhabbare poetische Kleinform in ihrer Ausprägung als (lateinisches oder griechisches) Rätsel- oder Sinngedicht einmal zu behandeln.

– In eine ähnliche Richtung wie das Räselepigramm gehen – und dies sei gleichzeitig der Übergang zu der neulateinischen Abteilung dieser Kolumne – die *Apologi* des LEON BATTISTA ALBERTI (1404-1472). Es handelt sich dabei um eine Art von Miniaturfabeln, die oft nur aus einem bis zwei Sätzen bestehen, in die die Beschreibung der Ausgangssituation und die Pointe gedrängt sind. MARTIN KORENJAK stellt einige dieser Texte (*Philologus* 152, 320-342) vor.

Durch den Artikel „Winnie the Pooh in Latin“ (*Humanistica Lovaniensia* 57, 301- 319) von MICHAEL VERWEIJ erhält der Leser neben einer Analyse des lateinischen Winnie the Pooh von ALEXANDER LENARD auch einen kleinen Überblick über ins Lateinische übersetzte Kinderbuchtexte des 19. und 20. Jahrhunderts.

FELIX MUNDT

## B. Fachdidaktik

Wie bereits in FC 3/08 angekündigt, folgt mit Heft 6/2008 des *Altsprachlichen Unterrichts* der zweite Teil der Doppelausgabe zur schillernden Gestalt des C. IULIUS CAESAR – Untertitel: *imperator invictus*. Es geht hier also um die kriegerischen Aspekte des Phänomens „Caesar“, das in den Beiträgen „sowohl aus der Innen- als auch Außenperspektive“ umrissen werden soll (so MICHAELA BRUSCH in der kurzen Einleitung). Einen ganz neuen, aktualisierenden Ansatz verfolgt das erste Praxisbeispiel von FRANZ JOSEF FRIGGER, der unter dem Titel „*Afghanistan est omnis divisa in partes quattuor ...*“ einen gelungenen Vergleich zwischen Afghanistan heute und Gallien im 1. Jh. v. Chr. anstellt. Dabei geht es um Landeskunde, historische Zusammenhänge, Bedeutung und Folgen der Kriege, aber auch um die – kritisch untersuchte – Kriegsberichterstattung im jeweiligen Konflikt. Alle wichtigen Informationen werden in den beigegeführten Materialien mitgeliefert, so dass der Erprobung dieser interessanten Unterrichtsreihe für die Oberstufe nichts im Wege steht. HANS PFLANZER geht es in seinem prägnanten Beitrag „Rom wird hinter den Alpen verteidigt“ um Caesars Darstellung kriegerischer Ereignisse, die in einem nur drei Kapitel umfassenden Abschnitt des *Bellum Gallicum* (I, 24-26) diachron Texten von PLUTARCH, FLAVIUS JOSEPHUS und TACITUS sowie von ERICH MARIA REMARQUE und ROSEMARY SUTCLIFF gegenübergestellt werden. Der Verlauf der mehrwöchigen Reihe für Klassenstufe 9 wird methodisch gut nachvollziehbar dargestellt, das selbständige Arbeiten der Lernenden steht im Mittelpunkt. In „*Caesar rerum suarum scriptor invictus*“ liest DIETRICH STRATENWERTH das *Bellum Gallicum* gewissermaßen gegen den Strich und betrachtet

das, was Caesar ungesagt gelassen hat. Dadurch gelangt er unter Einbeziehung der tatsächlichen historischen Umstände zu einer ganz anderen Bewertung von Caesars Schilderungen: Erfolg ist beispielsweise nur eine Frage der richtigen Definition der Ziele, die Caesar in seinem Werk ja erst *après coup* formuliert. Dieses in seinen Schlüssen fast zwingend logische Praxisbeispiel hat einen eher fachwissenschaftlich-interpretatorischen Schwerpunkt, die genaue Umsetzung im Unterricht ab 9. Klasse muss der interessierte Leser/Lehrer selbst leisten. Quantitativ steht im Zentrum des Heftes ANDREAS HENSELS Aufsatz „*in arma furens* – Macher oder Monster?“, in dem er sich mit LUCANS *Pharsalia* eines in der Schule völlig vernachlässigten Werkes annimmt. Die didaktisch-methodisch hervorragend aufbereitete Unterrichtsreihe hat mit etwa 20 Stunden keinen geringen Umfang und ist für die Sekundarstufe II vorgesehen. Das insbesondere für den mehrstündigen Lernzirkel benötigte umfangreiche Material findet sich im zehneitigen Anhang des Unterrichtsvorschlags. Caesar wird ja bei Lucan als unbeherrschter Machtpolitiker dargestellt und hat stellenweise sogar dämonische Züge. Nur wenige Verse werden – wohl auch aufgrund des teilweise hohen Schwierigkeitsgrades – statarisch gelesen; meistens ist eine zweisprachige Textfassung Arbeitsgrundlage – schade nur, dass in den Materialien die deutsche Übersetzung im Layout unter statt neben dem lateinischen Text steht, was die Orientierung erschwert. Da die Unterrichtsreihe keinen Textvergleich vorsieht, bietet sich eine Vernetzung mit anderen Themen an, vornehmlich mit der Lektüre Caesars eigener Schriften. Wie man generell zu umfangreicherer Beschäftigung mit Lucan im Lateinunterricht steht, mag jede(r) für sich selbst entscheiden. In vielen Bundesländern dürfte jedoch m. E. seine Behandlung aufgrund der Vorgaben der Rahmenlehrpläne und der Einschränkungen durch das Zentralabitur zumindest im Grundkursbereich Schwierigkeiten bereiten. Als Ergänzung zur Caesar-Lektüre und Relativierung seiner Selbstdarstellung nutzt KARL-HEINZ NIEMANN im letzten Praxisbeispiel THORNTON WILDERS „Die Iden des März“. Der Roman besteht ja aus geschickt ertachten Pseudo-Dokumenten unterschiedlich-

ter Personen, die Caesar aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Aus der Fülle des Materials hat Niemann eine überzeugende Auswahl getroffen, und zwar eine Arbeitsgrundlage von Ausschnitten (im Anhang beigelegt), die – je nach verfügbarer Zeit – durch weitere Passagen ergänzt werden können. Eine arbeitsteilige, aufgabengleiche Vorgehensweise ermöglicht eine zügige Erarbeitung, wobei die Form der Ergebnissicherung den Lernenden freigestellt ist. Am Ende dieses überaus anregenden Heftes steht als **AUextra** ein oft angestellter Vergleich von Caesar und ALEXANDER DEM GROSSEN VON FRIEDRICH MAIER, der nicht nur die Leistungen der beiden Männer im Hinblick auf den europäischen Kulturraum und seine heutige Rolle, sondern auch die moralische Bedenklichkeit vieler ihrer Taten vor Augen führt.

Einen sehr hohen intellektuellen Anspruch sowohl an seine Leserinnen und Leser als auch an seine „Endverbraucher“ (die Schüler) erhebt **Heft 1/2009** des Altsprachlichen Unterrichts: Bereits der Titel „Skeptische Sprachreflexion“ lässt ahnen, dass es hier weniger um Didaktisch-Methodisches als vielmehr um grammatisch-philosophische Erörterungen geht, die Impulse zum Umdenken bei der Sprachvermittlung geben wollen. Eingeleitet wird das Thema durch einen Basisartikel von RAINER NICKEL, der anhand von sehr konkreten Beispielen aus dem lateinischen und griechischen Lektüreunterricht verdeutlicht, dass die skeptische Sprachreflexion auf ein ungeahnt weites Feld sinnvoll anwendbar ist. Das sich anschließende erste Praxisbeispiel von ANJA ZANINI („Wortarten: ‚Wieso, weshalb, warum. Wer nicht fragt, ...‘“) stellt eine in nur drei Stunden gut umsetzbare Unterrichtssequenz für Gruppen ab dem dritten Lernjahr vor, die leicht verständliche Auszüge aus der *Ars minor* des AELIUS DONATUS als Ausgangspunkt für Sprachbetrachtungen über die Wortarten nutzt und so zur Horizonterweiterung der Lerner beiträgt. MAGNUS FRISCH widmet sich in seinem kompetenten und ungemein gelehrten Aufsatz detaillierten Reflexionen über die *genera verbi*. „Warum ‚Passiv‘, wenn (es) auch ‚Aktiv‘ geht?“ lautet dementsprechend der Titel des Beitrags, auf den die Bezeichnung „Praxisbeispiel“ nicht recht

passen will – nicht nur inhaltlich, sondern insbesondere stilistisch mutet der Autor der Leserschaft auf elf Seiten viel zu: Manches, was im Fließtext vermittelt werden soll, wäre in tabellarischen Übersichten leichter verdaulich gewesen. Und selbst wenn es sich bei Altphilologen um Menschen handelt, die erfahren sind im Umgang mit Fremdwörtern – der Lesbarkeit der Ausführungen hätte es sicher gut getan, auf die Verwendung einiger Wortungetüme zu verzichten. Die konkrete Ausbeute für den eigenen Unterricht bleibt zudem am Ende mager, denn auch der Abschnitt „Sprachreflexion zum *genus verbi* im Unterricht“ kommt über die theoretische Analyse eines Lehrbuchtextes kaum hinaus. – Schade! Etwas näher an der Praxis ist DIETRICH STRATENWERTHS Beitrag „Man lügt im Indikativ“, der darin für Schüler ab dem zweiten Lernjahr in Verbindung mit den Bedingungssätzen den Indikativ, den (für das Futur fehlenden!) Konjunktiv und den unterschiedlichen Modusgebrauch im Lateinischen und Deutschen genau unter die Lupe nimmt und Vorschläge für eine altersangemessene Behandlung hinzufügt. Das aus meiner Sicht gelungenste Praxisbeispiel stammt von STEFAN VOß. Unter dem Titel „Fremdes in vertrautem Gewand“ lässt er Lerner der 9. Jahrgangsstufe in fünf bis zehn Unterrichtsstunden ausgewählte Beispiele für *interpretatio Romana* in Caesars *Bellum Gallicum* sprachkritisch betrachten. Anhand durchdachter, z. T. binnendifferenzierender Aufgaben und motivierenden Materials gelingt es ihm, die Schüler weitgehend selbständig und handlungsorientiert die intendierten Erkenntnisse erarbeiten zu lassen. RAINER NICKEL setzt mit dem letzten Praxisbeispiel „Philosophische Akzente im griechischen Grammatikunterricht“: In seinem anspruchsvollen Konzept lässt er schon im ersten Lernjahr über das Passiv, das Adjektiv in seinen Funktionen als Attribut und als Prädikatsnomen sowie über die Substantivierung von Adjektiven reflektieren, um so dem eigentlichen Sinn der Texte näher zu kommen. In der Rubrik **AUextra** (Warum dort?) schreibt JOSEF ZELLNER ausgehend von QUINTILIANS *Institutio oratoria* (Buch 8) über „Die Metapher: Unpräzise Geschwätzigkeit oder ontologische Realität“. Ob die Gefahr nicht sehr groß ist, bei einem so hehren, von der

Lebenswelt der meisten Jugendlichen relativ weit entfernten Unterrichtsvorhaben sogar in einem Leistungskurs zahlreiche Schüler auf dem Weg zu „verlieren“, möge jeder selbst beurteilen oder empirisch in Erfahrung bringen ... Das Mini-poster am Heftende zeigt eine römische Silberschüssel aus dem 4. Jh. n. Chr., die in Corbridge (Nordengland) gefunden wurde und – gemäß den sehr überzeugenden Erläuterungen von JOLANA ASCHERL – sehr wahrscheinlich Sibylle oder Pythia zwischen Apoll auf der einen sowie Athene und Artemis auf der anderen Seite darstellt.

MARTIN SCHMALISCH

In der **Pegasus-Onlinezeitschrift** (<http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/>) erschienen 2008 zwei Nummern mit sieben Beiträgen: Th. KELLNER: „Der Humanismus im Kontext alternativer Begründungsmodelle des Gymnasiums“, Pegasus 1/2008, 1 – 15; ANNE SCHLICHTMANN: „»Für niemand. Für mich.« – Antikentransformationen in Jean Anouilhs *Antigone*“ (16 – 29); M. P. SCHMUDE: „Übergangsektüre(n) – Die Apostelgeschichte des Lukas“ (30 – 41); B. ZIMMERMANN: „Catull – ein hellenistischer Dichter in Rom“ (42 – 55). B. Zimmermann zeigt in seinem für die schulische Lektüre bedeutsamen Beitrag, dass eine einschichtige Interpretation Catulls von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist. Für die Leser gilt es vielmehr, die verschiedenen Ebenen der Gedichte zu entschlüsseln: den zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Kontext, die Bedeutung des Dichterkreises und vor allem die vielfältigen literarischen Traditionen, auf die der Dichter teils offen, teils versteckt, teils in verrätselnder Form anspielt. In Pegasus 2/2008 schreibt P. BARONE über „Europa und die griechische Aufklärung. Eine Bildungsaufgabe des Griechischunterrichts“ (Pegasus 2/2008, 1 – 25; JESSICA OTT: „Besser Übersetzen durch Selbstevaluation? – Eine Studie zur Förderung des eigenverantwortlichen Lernens im Lateinunterricht der Jahrgangsstufe 7“ (26 – 52). Portfolioarbeit und Selbstevaluation spielen im altsprachlichen Unterricht bisher eine untergeordnete Rolle. Jessica Ott (Gießen) hat in einer umfangreichen Studie untersucht, inwieweit die Selbstevaluation Schülern durch die Verbesserung selbststän-